

PREDIGT AM 26.9.21 (KIRCHWEIHE) IN MUNNINGEN ZU OFFB 21,1-5A

Liebe Gemeinde

„Brauchen wir überhaupt eine Kirche?“ „Was für eine Frage!“ , werden Sie sagen. „Unsere Kirche gehört doch dazu, zu unserer Gemeinde und zu unserem Dorf.“ Vor etwa siebzig Jahren wurde diese Frage in der DDR anders beantwortet. Eine neue Stadt wurde rund um ein Stahlwerk geplant. Eine Kirche war nicht vorgesehen. Das passte nicht zur atheistischen Ideologie. Inzwischen *gibt* es dort freilich eine evangelische und auch eine katholische Kirche. „Brauchen wir überhaupt eine Kirche?“ Als ein Konfirmand ein Bild malen sollte, stellte er auch diese Frage. Er malte *keine* Kirche auf das Bild. Die Grundlage für sein Bild war die heutige Epistel. Sie steht in der Offenbarung des Johannes im 21. Kapitel. Dort heißt es:

„Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“

Wie gesagt: Der Konfirmand hat in sein Bild keine Kirche gemalt. Eine Kirche kommt ja im biblischen Text auch nicht vor. Aber warum nicht? Etwa weil der Glaube an Gott überholt und unwissenschaftlich war, wie die Machthaber in der DDR behaupteten? Ganz und gar nicht! Sondern weil diese himmlische Stadt, dieses neue Jerusalem wie eine einzige große Kirche ist. Ja gut, es ist von einer Stadt die Rede, nicht von einer Kirche. Aber diese Stadt ist *wie* eine Kirche. Jedenfalls, wenn Kirche bedeutet: Hier versammeln sich Menschen, die an Gott glauben. Es ist ein Haus der Gläubigen – und es ist ein Haus Gottes. Denn hier ist Gott da.

Eine Kirche ist also auch das: Ein Haus für Menschen und Gott. Ein Haus für Menschen *mit* Gott. Die Kirche ist natürlich noch nicht diese himmlische Stadt Jerusalem. Aber sie weist voraus auf das, was der Seher Johannes in der Offenbarung sieht und hört. Diese Kirche ist nicht der Himmel auf Erden. Aber sie bietet eine Vorschau auf den Himmel auf Erden, der sein wird. Und darum stimmt beides: Wir können Gottesdienst auch in einer Hütte oder im Freien feiern. Und doch ist diese Kirche ein ganz besonderes Haus.

Das sehen wir schon von außen, wenn wir auf unser Dorf zusteuern. Wir sehen den schlanken Turm, (der vor über 20 Jahren mit Eigenleistung gebaut wurde. Wir sehen den Altar und die Kanzel, den Taufstein, die Empore und Orgel. Unsere Kirche ist anders gebaut als das Gemeindehaus oder unsere Wohnhäuser. Das hat Folgen bis hinein in die Corona-Regeln, die dort gelten. Das Besondere, das an der Kirche gleich ins Auge fällt, ist der Kirchturm. So einen Turm haben unsere Häuser nicht.

Der Schriftsteller Reiner Kunze dachte an die sieben Kirchtürme im Zentrum von Lübeck, als er die Zeilen dichtete: „Damit die Erde haften am Himmel, schlugen die Menschen Kirchtürme in ihn / Sieben kupferne Nägel, nicht aufzuwiegen mit Gold.“ Ein interessantes Bild! Kirchtürme als eine Art Nägel, die die Erde am Himmel festmachen. Unser Kirchturm wird zum Hinweis: Es gibt nicht nur die Erde, sondern auch um den Himmel. Es geht nicht nur um Menschen, sondern auch um Gott. Es geht nicht nur um dieses biologische Leben, um diese 60, 80 oder 90 Jahre. Es geht auch um das, was „ewiges Leben“ genannt wird.

Unsere Kirche ist auch ein Versprechen, gebaut in Stein. An der Decke haben wir einen direkten Hinweis auf dieses Versprechen, wie es in der Offenbarung festgehalten ist. Dort sehen wir das Lamm, die Auferstehungsfahne und das Buch mit den sieben Siegeln. Wenn wir das Bild in Sprache übersetzen, dann bedeutet es: Jesus Christus wurde getötet wie ein Lamm, das geschlachtet wird. Aber er ist auferstanden und lebt bei Gott. Er hat seine Hand auf der Zukunft. Er ist der Weg und der Schlüssel zu dieser Zukunft, von der wir vorhin gehört haben: zu einer Zukunft ohne Leid, Schmerz und Tod.

Ein Versprechen auf das hin, was wir vorhin gehört haben: Die Menschen werden Gottes Völker sein. Gott wird bei ihnen wohnen und ihr Gott sein. In der Welt Gottes wird es weder Leid noch Tod geben. Darauf soll unsere Kirche hinweisen. Ich weiß, dass manche Menschen es anders empfinden. Sie haben einen lieben Menschen verloren. Jetzt erinnert die Kirche sie immer wieder an die Beerdigung. Sie tun sich darum schwer damit, in die Kirche zu gehen.

Wir leben nicht in einer heilen Welt. Eigentlich gibt es ja die Kirche wegen beidem: Weil diese Welt jetzt nicht heil ist. Aber auch, weil wir auf die Welt Gottes hoffen. Weil Gott für uns noch etwas anderes bereithält. Die Welt ist heute nicht heil. War die Welt früher heiler als jetzt? Ging es den Menschen vor über 1900 Jahren besser, als die Offenbarung geschrieben wurde? Nein! Im Allgemeinen sind sie nicht so alt geworden wie wir. Die ärztliche Kunst war nicht so weit entwickelt wie heute. Dazu wurden die Christen recht heftig verfolgt. Der Staat konnte sie enteignen. Sie wurden verbannt, ins Gefängnis gesperrt und teilweise auch getötet. Tod, Leid, Schmerz und Geschrei waren damals den Christen vertrauter, als ihnen lieb sein konnte.

Tränen und Tod waren den frühen Christen also sehr vertraut. Das kam teilweise auch daher, weil sie verfolgt wurden. Der Druck war groß. Auch die Versuchung war groß, dem Druck nachzugeben. Das hätte aber geheißen: den eigenen Glauben zu verleugnen. Sicher sind einige damals diesen Weg gegangen. Andere wollten oder konnten das nicht. Was macht man, wenn der Druck zu groß ist?

Manche erleben das ja auch heute. In der Arbeit haben sie viel Gegenwind. Ihnen wird klargemacht: Such dir was anderes! Oder sie werden krank. Der Last und dem Schmerz der Krankheit können sie nicht gut ausweichen. Ja, was macht man da, unter solchem Druck?

Damals war es der Druck vom Kaiser. Er wollte verehrt werden. Es war der Druck von Nachbarn. Sie wussten und verstanden nicht, was das für Leute waren: diese Christen. Schlimme Gerüchte wurden über sie verbreitet. Die Offenbarung setzt dieser Welt eine andere Welt entgegen. In dieser anderen Welt herrscht Gott mit Jesus Christus. In dieser anderen Welt gibt es den Druck auf die Christen nicht mehr. In dieser anderen Welt wischt Gott alle Tränen ab. Höchstpönlich. Gott wird diese andere Welt schaffen.

Unsere Kirche ist ein Hinweis auf diese andere Welt. In dieser Kirche hören wir von Gott, von Jesus Christus. Und wir hören: Ihnen gehört die Zukunft. Was verbindet diese andere Welt mit unserer Welt? Was verbindet die Zukunft Gottes mit unserer Gegenwart? Es ist auch diese Kirche. „Damit die Erde haften am Himmel, schlugen die Menschen Kirchtürme in ihn...“, dichtete Reiner Kunze. Die Welt Gottes ist nicht so weit weg. Sie hat mit unserer Kirche ein Zeichen mitten in unserem Dorf. Sie hat einen Platz mitten in unserem Leben.

Unsere Kirche ist ein Zeichen und ein Platzhalter dafür, dass Gott mitten unter den Menschen sein wird. Er wird nicht mehr weit weg sein wie auf einem fernen Thron im Himmel. Sondern so nah, wie er im Paradies war. So unbefangen gegenwärtig, wie es die Geschichte vom Garten Eden erzählt. Da ging Gott am Abend im Garten spazieren. Ganz unmittelbar wird er da sein. Niemand wird mehr fragen müssen: „Was ist es mit diesem Gott? Gibt es ihn überhaupt? Wie soll ich ihn verstehen?“

Heute wie damals können nicht alle in gleicher Weise etwas mit dem Glauben an Gott anfangen. Aber heute wie damals weiß jeder, was Tränen sind, was Schmerz ist, was der Tod ist. Und darum können auch alle irgendwie etwas damit anfangen, dass es all das nicht mehr geben soll. Das ist nicht nur ein Satz, der manchen eigenartig vorkommt. Das ist die große Hoffnung der Menschheit. „Siehe, ich mache alles neu!“, sagt Gott in der Offenbarung. Das ist der Wunsch und der Traum von vielen Menschen, denen das Leben schwerfällt: Dass alles neu wird. Das würden sich manche wünschen: Eine Welt, in der es die Probleme von heute nicht gäbe – keine Viren, kein Hass, keine Klimaerwärmung.

Aber eine völlig neue Welt, die können wir Menschen nicht schaffen. So etwas kann nur Gott. Was können *wir* dann tun? Wir können hoffen. Wir können unsere Kirche als ein Zeichen für den neuen Himmel und die neue Erde sehen. Auch ein Zeichen, dass Himmel und Erde verbunden sind, sinnbildlich miteinander verübelt durch unseren Kirchturm. Die Verbindung von Himmel und Erde – sie ist nicht nur Zukunftsmusik. Wir haben sie schon an Weihnachten gefeiert, vor einem Dreivierteljahr. Jesus kommt auf die Welt. Gott wird Mensch. Hier ist der Punkt, wo das alles nicht *nur* eine Vorausschau und nicht *nur* ein Voraushören auf die Zukunft Gottes ist.

Gott steht sozusagen mit einem Bein schon in unserer Welt und in unserem Leben. Darum steht unsere Kirche mitten in unserem Dorf. Sie zeigt: Wir können nicht die neue Welt Gottes schaffen. Aber wir können wenigstens mit ein paar Menschen weinen und ihnen dann die Tränen abwischen. Wir können mit ein paar Menschen den Schmerz teilen und ihren Schmerz lindern. Wir können ihre Klagen anhören und ihnen zusagen: „Es wird anders. Es wird gut.“ Wir können das, weil wir an Gott glauben. Er kann etwas ändern. Er wird es einmal gut machen. Amen.

LIEDER: 585,1-2; Intr. 769; 245,1-2; 059,1+4; 585,3-4